

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Murtengasse, Nr. 214.

O. I. X. M. V. X.

Mittwoch, den 27. August 1879.

Abonnementpreis:

Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck und Verlag der Buchdruckerei des hl. Paulus.
 Alle Briefe, Korrespondenzen und Inserate sind direkt an die
 Buchdruckerei Murtengasse Nr. 214 zu senden.

Einrückungsgebühr:

Für den St. Freiburg die Zeile 15 Ct.
Für die Schweiz 20 "
Für das Ausland 25 "

Morgendämmerung.

(Civilstand und Ehe.)

Kürzlich brachten wir eine Statistik über die in schrecklicher Weise sich mehrenden Ehescheidungen, welche uns einem neuen Dreibund zuführen, da vielfach alle Bande der Familie zerreißen und eine große Anzahl Kinder gar nicht mehr getauft werden. Diesen bedauerlichen „Fortschritt“ führt das „Appenz. Sonntagbl.“ auf folgende Quellen zurück:

„Als eine Hauptursache ist zu bezeichnen jene unglückliche Bestimmung, wonach junge Leute von 20 Jahren zum Eingehen einer Ehe der Zustimmung ihrer Eltern nicht mehr bedürfen. Anstatt, wie es die Pflicht des Gesetzgebers gewesen wäre, die väterliche Gewalt, die Grundlage alles Familien- und Volkslebens, zu stärken und die jungen Leute gegen ihre eigene Unerfahrenheit oder Leichtfertigkeit zu schützen, wußten die schweizerischen Gesetzgeber nichts Besseres zu thun, als durch Beseitigung des elterlichen Einspruchsrechtes die Bande der Familie zu lockern und dem jungen, kaum erwachsenen Menschen bei einem Schritt, von welchem wie von keinem andern, sein ganzes Lebensglück bedingt ist, bei welchem zugleich, wie bei keinem andern, die Leidenschaft mißspricht, die souveräne Gewalt über sich selbst in die Hand zu geben. Und ein Fehler zog den andern nach: die schlimme Folge dieser „Erleichterung“ des Eheabschlusses war eine Erleichterung der Ehescheidung. Die Herren Gesetzgeber vergegenwärtigten sich die zahlreichen unglücklichen Ehen, die nach Annahme des neuen Gesetzes aus unbedachten Verlobnissen hervorgehen könnten, es erfaßte sie eine menschliche Rührung, und wie sie die Thüre in den Ehestandshimmel hinein sperrangelweilt aufgethan, so mußte nun auch die Thüre aus der Ehestandshölle heraus in entsprechender Weise geöffnet werden. Daher neben den altbergebrachten, mehr oder minder berechtigten Scheidungsgründen jener berühmte Paragraph 47, der die Hauptschuld trägt an der Zunahme der Scheidungen: Wenn keine von den erwähnten Gründen vorliegen, jedoch aus den Umständen eine tiefe Zerrüttung des ehelichen Verhältnisses sich ergäbe, so könne das Gericht Totalscheidungs- oder Scheidung von Tisch und Bett aussprechen. Dieses Heilmittel ist schlimmer als der Schaden, den es kurieren sollte. Die jungen Leute befinnen sich jetzt weniger, eine Ehe einzugehen,

da die Beruhigung nahe liegt: Ei, wenn es fehlt, so läßt man sich wieder scheiden! Kommt es in einer Ehe zu einem ernstem Zerrüttung, das aber an sich selbst keineswegs unheilbar wäre oder gibt es sonst eine Last zu tragen, so denken jetzt die Gatten alsbald an die Scheidung, als an das bequeme Mittel aus dem Jammer heraus zu kommen, ein weibliches Fliehen vor den leichtesten sittlichen Aufgaben wird zur Regel, während andernfalls, wenn die Möglichkeit der Scheidung entweder ganz ausgeschlossen oder doch in kaum erreichbare Ferne gerückt wäre, die Gatten sich ernstlich, und in vielen Fällen mit Erfolg, bemühen würden, den verlorenen Frieden wieder zu suchen und das Kreuz in Gottes Namen geduldig auf sich zu nehmen. Es steckt ein ernster, tiefer Sinn in dem scherzhaft klingenden Wort, das einst der alte Klattich an seine Gattin richtete: „Weil ich dich genommen habe, so muß ich dich haben, und weil ich dich haben muß, so will ich dich gern haben.“

Jene falsche Barmherzigkeit wird, wie ja auch sonst oft genug, thatsächlich zur größten Grausamkeit, indem sie, anstatt beruhigend und heilend, vielmehr zerrüttend und vergiftend wirkt und nicht wenig zur Verlotterung unseres Volkslebens beiträgt. Wie wahr ist's doch, was Niehl in seiner „Familie“ schreibt: „Das eben ist das Salz der Ehe, daß, wer einmal Ja gesagt hat, nicht mehr Nein sagen kann.“ Wenn aber das Nein so leicht gemacht wird, wie das Ja und in Folge dessen auch bald ebenso häufig vorkommt, wenn von sieben oder acht eingegangenen Ehen jetzt schon allemal eine wieder aufgelöst wird, so heißt das nicht mehr und nicht weniger, als das innerste Wesen der Ehe und mithin auch ihren Segen zerstören und von den Säulen, auf denen der geistige Bau des Volkslebens ruht, eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste, durch muthwilliges Untergraben zum Einsturz bringen. Kein Wunder, daß selbst das „Genfer Journal“, das sonst in rührendem Patriotismus für alle neuschweizerischen Errungenschaften durch Dick und Dünn geht, nachdrücklich auf eine schnelle und gründliche Revision der eidgenössischen Ehegesetzgebung dringt. In der That liegt hier Gefahr im Verzug.“

Eine solche Sprache aus protestantischen Munde, welche nicht wie die Stimme des Rufenden in der Wüste spurlos verhallt, sondern bei der großen Mehrheit noch einigermaßen billig denkenden Protestanten mehr und mehr Anklang findet, können wir Katholiken von un-

serem Standpunkte aus nur mit Freuden begrüßen. Dieses offenherzige Bekenntniß beweist uns auf die schlagendste Weise, daß die katholische Kirche wie in allen übrigen, so auch in diesem hochwichtigen Punkte die Säule und Grundveste der Wahrheit ist. Hat nicht die katholische Kirche stetsfort durch alle Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag einmüthig gelehrt, daß die Ehe ein heiliges von Christus eingesetztes Sakrament ist, hat sie nicht immer die Unauflöslichkeit und Heiligkeit der Ehe behauptet und beschützt? —

Bestreitet sie nicht heute noch dem Staate das frevelhaft angemachte Recht, Ehen zu schließen und nach seiner freien Willkür wieder aufzulösen, erklärt sie nicht stetsfort die staatlich eingegangenen Ehen als null und nichtig, ja als strafbar und fluchwürdig vor Gott dem Herrn? . . .

Hat nicht die katholische Kirche ein für allemal die sog. „Civilehe“ verworfen und mit mütterlicher Liebe und Strenge auf die verhängnisvollen Früchte des Fluches hingewiesen, welche diese moderne Staatseinrichtung, die Proklamirung der Civilehe nicht bloß für die Kirche selbst, sondern vorzüglich auch für die menschliche Gesellschaft hervorbringen werde? — Die warnende Stimme der Kirche wurde wohl gehört, aber mit stolzer Verachtung in den Wind geschlagen, der liberale Geist des Fortschrittes triumphirte scheinbar über die untrügliche Wahrheit der Kirche. Doch, Gott hat gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Der Fluch folgte der gepriesenen „Civilehe“ auf dem Fuße; und jetzt müssen es selbst Protestanten eingestehen, daß die katholische Kirche Recht hat. Nicht bloß in Genf und in Bern, sondern auch in der Intelligenzstadt Berlin dämmert allmählig die bessere Erkenntniß wieder auf. Der deutsche Kaiser und Bismarck, sein Reichkanzler, die großen Koriphäen des Kulturkampfes haben sich allbereits satt gegessen an den Früchten des liberalen Baumes, die Augen gehen ihnen auf, und sie verlangen die Abschaffung der Civilehe. Die Lüge ist eben nur von heute die Wahrheit aber von gestern, von heute und morgen, gleich der hehren Sonne einen Augenblick verhüllt, geht sie doch niemals unter und erstrahlt bald wieder in ihrem ewig alten und ewig neuen Glanze. Möge auch unsern erlauchten Bundesvätern bald ein Licht aufgehen oder angezündet werden, so wird auch in den nachtumlagernten Schweizergauen wieder der Ostermorgen heraufdämmern!

Landwirthel

sich hiermit, die
 kksam zu machen,
 weben von Tuch
 aufcht er stetsfort
 erwobene aus.
 August, nehmen
 Naturbleiche) an.
 Halblein.
 Agent,
 Drn. Fasel, Mehger
 r g.

Bonn

wozu freundlichst

Wirth.

gesucht:

ent, 1 Trans
 das „Comp
 Paris. (216)

thung.

et am 16. August
 frauenkirche eine
 guter Waare die
 Krüsch, Teigwaar
 den Artikel. Beste
 ht sie sich einem
 elegenlichte.

tha Schlegel.

Mechanischen

erei

Bern.

is in Bern.)

zinger, Linden

(210)

Bug.

ziehung. Beste

en technischen

Vortrefflich ein-

gratis. Nähere

. U. Keiser.

Joseph Mauron

Stadt Freiburg

1878 ein hölzern

und leicht gemacht

in gleichen Preise

Drn. Mechaniker

id der Wahrheit

der Study,

adefschreiber.

für alle in sein

eiten, sowie Billig

wissen.

Mechaniker,

, Freiburg.

Sidgenossenschaft.

Zürich. Winterthur. Der liberale „Weinländer“ windet den Juden einen dufenden Strauß, der folgendermaßen lautet: Die Jesuiten hat man aus dem Lande verwiesen, aber die Juden hereingelassen; ja, der verheuchelte Liberalismus hat es sogar so weit gebracht, daß der Jude auch noch kann werden „Söllner“, d. h. Soldat, „Offizier“ und „Deberscht“! — Und doch haben heute Tausende und abermals Tausende begriffen, daß die Juden in volkswirtschaftlicher Beziehung die Schweiz weit mehr gefährden, als die paar Hundert Jesuiten, die angeblich allen Fortschritt, alle Freiheit unmöglich machen! Der Jesuit kann nur seinen Einfluß auf katholische Gemüther ausüben, diese aber fürchten sich nicht, weil sie ihn kennen; der Jude aber, der vom wahren Schachergeiste besessene „Moische“, belurt Alles und Jedermann, ohne Unterschied der Religion. Die Freimaurer- und die Judenpresse (auch Organe der „Grünber“ genannt) haben es allerdings dahin gebracht, daß sich die stolzen Republikaner vor dem „Jesuit im Güterli“ fürchten, nebenbei aber von Juden und Eisenbahnschwindlern — die Taschen leeren lassen. Das ist der Fortschritt auf politischem und der Rückschritt auf dem volkswirtschaftlichen Gebiete; die Jesuiten und die „Paffen“ sind verschrienen, dafür sind die Juden — „die Könige der Welt!“ —

Wallis. Am Abend des 13. August starb in der Cabane am Breuil auf dem Mont-Cervin der Führer Joseph Brandschen von St. Nicolaus, Vater von 6 Kindern. Derselbe war gedungen worden, um einige Touristen zu führen, welche die Besteigung des Matterhorn von der italienischen Seite aus versuchen und von dort nach Zermatt gelangen wollten. Der Unglückliche mußte aber in jener Hütte zurückgelassen werden, da er plötzlich von einer schweren Krankheit überfallen wurde, die ihn unfähig machte, weiter als Führer zu dienen und ihn auch am Absteigen hinderte. Man ließ ihm daher Lebensmittel zurück und nachdem die Touristen in Zermatt angekommen waren und Nachricht von der schlimmen Lage des erkrankten Führers gegeben hatten, ordnete Hr. Seiler, Direktor des dortigen Hotels, sofort eine hinreichende Anzahl anderer Führer zur Auffuchung und Unterstützung des Zurückgebliebenen ab. In der Hütte auf dem Breuil angekommen, fanden diese Leute aber

Feuilleton.

Der Steinmeh von Köln.

(Fortsetzung.)

Ich fing an zu weinen, aber meine Mutter besänftigte mich. Dann kam auch der Vater und fragte: „Bist Du bereit, Rebekka?“ „Ja!“ entgegnete sie und weinte heftig, so daß auch ich wieder zu weinen begann. Doch der Vater redete barsch, und ich schwieg; die Mutter schlug mich in ein warmes Tuch, und dann trugen sie mich fort. Das sind die Erinnerungen aus jener Nacht, wie sie mir noch lebhaft in dem Gedächtnisse leben. Als ich mehr herangewachsen war, hat mir mein Vater das Uebrige mitgetheilt. Unsere Brüder, die damals in Köln wohnten, waren sehr reich, und dieser Reichtum hatte den Neid der Christen geweckt. Das gemeine Volk haßte uns, und die Hohen, welche vielfach uns verschuldet waren, ebenfalls. Da brach eine pestartige Krankheit in Köln aus,

nur mehr den Leichnam des unglücklichen Brandschen, der seiner Krankheit bereits erlegen war. Die Nachricht dieses Unglücksfalles brachte in Zermatt und namentlich in der Familie des Verstorbenen begreiflicher Weise große Trauer hervor.

— In der berühmten Feengrotte bei St. Maurice ist es verboten zu schlefen. Nun erzählt man, kürzlich sei einer kleinen Gesellschaft sein gekleideter Genfer das Uebertreten des Verbots schlecht bekommen. Einer derselben feuerte einen Revolverschuß ab, d'rauf aber sei ein Echo erfolgt, daß alle Donner des letzten Jahrhunderts zusammengenommen nichts dagegen gewesen wären und die ganze Gesellschaft vor Erschütterung und Schrecken in's Wasser purzelte. (?)

Neuenburg. Ein armer Bahnhofangestellter in Verrieres wurde am 13. d. von einem Wagen erfaßt und verlor beide Beine. Er starb zwei Stunden nachher. Der Mann war ein Wittwer von vier unerzogenen Kindern. Im Augenblick, als das Unglück geschah, rief er mit herzzerreißender Stimme: „O meine armen Kinder!“

Ausland.

Frankreich. In Bordeaux ist eine ungeheure Feuersbrunst ausgebrochen; ein ganzes Quartier war bedroht.

— In Palais Royal fand ein Tumult statt, weil mehrere Personen die Marschälle verlangten und diesem Verlangen nicht Folge gegeben wurde. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

— Der in Frankreich von der Neblaus angerichtete Schaden beläuft sich höher als die ganze Kriegsschädigung nach dem deutsch-französischen Kriege.

Deutschland. Altkatholisches aus dem Bayerlande. (Korresp. v. 24. August.)

Da mich die neulich in der schweizerischen Bundesstadt aufgeführte Altkatholiken-Komödie höchlichst ergötzte, treibt mich der gute Humor an, Ihnen über die gleichnamige Schwindel- und Krachsekte wie sie in Bayern und speziell in München ihr elendes Dasein fristet, etwas Weniges mitzutheilen.

Es sind jetzt bereits neun Jahre in das Meer der Vergangenheit hinabgeflossen, seitdem jene stolze Säule der deutschen Wissenschaft,

und man sagte, wir seien die Ursache, wir hätten die Brunnen vergiftet und so die Krankheit in's Leben gerufen. Das Volk, lüstern nach unseren Schätzen, geriet durch diese Erzählungen in eine noch heftigere Wuth, und der Magistrat selbst konnte oder wollte uns nicht beschützen. In jener unglücklichen Nacht rothete sich die Menge zusammen und stürmte nach der Judengasse.

Das Thor wurde eröffnet, und nun begann das Plündern. Wer die Schätze nicht freiwillig hergab, wurde ermordet; die Häuser zündeten sie an; und thaten sie es nicht, so thaten es unsere Glaubensgenossen, die lieber im Feuer verbrennen, als in die Hände des wüthenden Volkes fallen wollten. Tausende von Juden gingen in jener Nacht elend zu Grunde, und fast das ganze Häuserviertel wurde eingeäschert. So haben uns die Christen verfolgt, und ich sollte sie nicht hassen? — Meinem Vater ging es freilich besser; er war ein eigenthümlicher Mann, klug und schlau. Seine Reichthümer waren groß, und man glaubte allgemein, daß er mehr Schätze besitze, als die reichsten Kaufleute der Stadt. Durch sein Ansehen hatte er

Dr. Döllinger sich gegen das vatikanische Concill auflehnte und von der katholischen Kirche abgefallen ist. Ein so riesiger Baum, wie Döllinger war, mußte natürlicher Weise noch eine ganze Reihe anderer liberaler Gelehrter und Halbstudirter in seinem Falle mit sich reißen.

So entstand die altkatholische Afterkirche, welche ihren anfangs zahlreichen Anhang rein nur dem verblendend Nimbus des ehemals hochberühmten Gelehrten Döllingers zuschreiben hatte. Dieser neue gefallene „Luzifer“ hatte eben auch seinen Anhang, Kinder seines Geistes. Aber wo sind sie jetzt, jene Tausende, welche er zum Abfall verleitet hat?

Dank den immer schamlosern Herzensenthüllungen eines weibersüchtigen Reinkens und Erpaters Spazinth gingen einer großen Anzahl der Betrogenen die Augen auf und sie kehrten in den Schooß der wahren Kirche zurück, einen großen Theil hat der unerbittliche Sensemänn — der Tod — vorbereitet oder unvorbereitet vom Schauplatz dieser Erde weggeholt, der kleine übrig gebliebene Bruchtheil besteht aus total abgelebten Katholiken, Atheisten und Freimaurern. Mit einem Worte, der Altkatholizismus hat in Bayern und vor allem in München abgewirkt und bald werden wir die Freude erleben, daß wir ihm das Grablied singen können: „Sie waren und sind nicht mehr.“ Gott gebe es!

Belgien. Die großen belgischen Städte sind fast ganz ruiniert, Dank ihren freimaurerischen liberalen Bürgermeistern und Gemeinderäthen. Zum Belege diene eine kleine Finanzübersicht. Brüssel hat 220 Millionen Fr. Schulden, macht 1300 Fr. auf den Kopf, doppelt so viel als die bankerotte Stadt Florenz in Italien. Antwerpen 110 Millionen oder 759 Fr. per Kopf. Lüttich 41 Millionen oder 350 Fr. per Kopf. Berviers 8 Millionen oder 200 Fr. per Kopf. Diese Zahlen sprechen für sich selbst.

Kanton Freiburg.

Den 24. August, Morgens 8 1/2 Uhr, gerade im Momente, als die Leute sich zum sonntäglichen Gottesdienste versammelten, brach im Hause der Kinder des Jakob Progin zu Courtlon eine gewaltige Feuersbrunst aus. Das Feuer hatte sich allem Anscheine nach in einem seit

viel mit den Christen verkehrt und genos auch größere Freiheiten, als unsere übrigen Stammesgenossen. Das drohende Unglück hatte er vorausgesehen und auch seine Brüder gewarnt. Aber diese glaubten ihm nicht und lebten in den Tag hinein, während er die Mittel für unsere Sicherheit ergriff. Seine Schätze schaffte er aus der Stadt und blieb mit seiner Familie nur deshalb zurück, um kein Aufsehen zu erregen. Am Tage vor jener Nacht hatte man ihm den bevorstehenden Angriff mitgetheilt und er konnte ruhig seine Anordnungen treffen. Noch am Abend bestach er mit vielem Gelde die Wächter eines Stadthores und ließ auf dem Absteigen einen Nachen in Bereitschaft halten. Dann kam er nach Hause zurück. Durch unseren Keller führte ein geheimer Gang hinaus in die Viertel der Christen; durch diesen flohen wir, als das Thor der Judengasse geöffnet wurde und die Menge bereits hereinstürzte. Glücklicherweise gelangten wir zum Rhein, bestiegen den Nachen und fuhrten stromaufwärts. Was sonst auf dieser Reise geschah, ist bedeutungslos für Dich, mein Kind. Genug, wir siedelten uns in Mainz an, wo mein Vater auch ein Haus besaß. Doch

mehreren Tagen in feinen Heustocke em beträchtlich: beinahe ein Raub der Fla und ein Theil der werden. Zum Gl versichert. Der W schürte noch das und ließ im Aug und Unglück befürchten herzigem und prof Seiten herbeigeleit war die Wuth des der Brandstätte n Mierach, Corme Courtaman, Ruppe sowie der waadtland tyre und von Alex Ihre diesen wa

Am 14. d. M Obligationen des Freiburg statt. Folgende Serien 232 337 342 1927 1993 2060 4428 5055 5717 7225 7861 7976 9439 9579 9757 Die Ziehung d den 15. Septembe

Die Schüzenge einstimmig beschlo Schüzensest von 1

Der Pariser „J die Sensation nad Freiburg ein Hau nichte die rabifale „Hepp, Hepp“ in des Genfersee's C. kratenstadt am rolle verkündete man d unter den Augen rathes alles Staa Heber die furchsfa ein kalter „Schlo des Vaterlandes Alles wegen einer Denn die Sache f als eine pure Myst

halb brachen die W gegen uns los, u mehr sicher. Es zu retten: wir mu kämpfte mein Vate that er, den Haß Nun waren wir f „Ja frei!“ rief den Schrei aus, trauten uns, und d fluchten über uns Juden begegnete, unter den schreckl das vermehrte den Sie waren Christ ihrer Gefinnung. unsere Gebräuche Herzen die Liebe Liebe den Haß zu lich trug. Als C er wollte seine M aber sie wuchsen ihm Mittel zur F starb er, und mir nach dem Tode n

das vatikanische Concil
holischen Kirche ab-
Baum, wie Döllinger
weise noch eine ganze
Belehrter und Halb-
mit sich reißen.

osern Herzensenthül-
en R e i n e n s und
gingen einer großen
te Augen auf und sie
er wahren Kirche zu-
hat der unerbittliche
— vorbereitet ober
plage dieser Erde weg-
rig geblieben e
us total abgelöschten
o Freimaurern. Mit
atholizismus hat in
n M ü n c h e n abge-
werden wir die Freude
brablied singen können:
n d n i c h t m e h r."

en belgischen Städte
ank ihren freimaureri-
stern und Gemeindeg-
ene eine kleine Finanz-
Millionen Fr. Schul-
f den Kopf, doppelt
Stadt Florenz (a
Millionen oder 759
1 Millionen oder 350
s 8 Millionen oder
Zahlen sprechen für

Freiburg.

gens 8 1/2 Uhr, gerade
ute sich zum sonntäg-
sammelten, brach im
lob Progn zu Courtion
unst aus. Das Feuer
ne nach in einem seit

rkehrt und genos auch
unsere übrigen Stam-
ende Unglück hatte er
seine Brüder gewarnt.
n nicht und lebten in
nd er die Mittel für
Seine Schätze schaffte
lieb mit seiner Familie
ein Aufsehen zu erregen-
cht hatte man ihm den
nigtgeheißt und er konnte
gen treffen. Noch am
lesem Gelde die Wächter
ließ auf dem Rhein
tschaft halten. Dann
rück. Durch unseren
er Gang hinaus in die
urg diesen flohen wir,
engasse geöffnet wurde
hereinsürzte. Glück-
in, bestiegen den Nachen
ärts. Was sonst auf
bedeutungslos für Dich,
siedelten uns in Mainz
ein Haus besaß. Doch

mehreren Tagen in heftiger Ausbünstung begrif-
fenen Heustocke entzündet. Die Verluste sind
beträchtlich: beinahe der ganze Ernteertrag ist
ein Raub der Flammen geworden. Das Vieh
und ein Theil des Mobiliars konnte gerettet
werden. Zum Glück waren die Eigenthümer
versichert. Der Wind, welcher beständig wehte,
schürte noch das zerstörungswüthige Element,
und ließ im Augenblicke noch viel größeres
Unglück befürchten. Dank indessen der hoch-
herzigen und prompten Hilfe der von allen
Seiten herbeigeeilten Feuerwehr-Mannschaften
war die Wuth des Feuers bald gedämpft. Auf
der Brandstätte waren die Feuersprizen von
Miserach, Cormera, Courlin, Courtepin,
Courtaman, Ruppertswohl, Ballenried, Grolley,
sowie der waadtländischen Drtschaften von Dona-
tyre und von Alayres.

Ehre diesen wackern Hilfsstruppen!

Am 14. d. M. fand die 2. Ziehung der
Obligationen des Prämienanleihs der Stadt
Freiburg statt.
Folgende Serien wurden herausgelöst:
232 337 342 497 654 751 1133 1233
1927 1993 2060 2159 2398 3083 4226 4420
4428 5055 5717 5776 6325 6480 6710 7045
7225 7861 7976 8194 8256 8594 8699 9424
9439 9579 9757 10,131 10,286 10,743.
Die Ziehung der Prämiennummern erfolgt
den 15. September nächsthin.

Die Schützengesellschaft von Freiburg hat
 einstimmig beschlossen, sich um das eidgenössische
Schützenfest von 1881 zu bewerben.

Der Pariser „Figaro“ brachte letzter Tage
die Sensationsnachricht, die Jesuiten hätten in
Freiburg ein Haus für sich angekauft. Gleich
rückte die radikale Schweiz. Presse mit ihrem
„Hepp, Hepp“ in die Linie, und von den Ufern
des Genfersee's („Genevois“) bis zur Aristo-
kratenstadt am rollenden Rhein („Basler Nach.“)
verkündete man die Mähre: Seht da, was
unter den Augen eines ultramontanen Staats-
rathe's alles Staatsgefährliche passiren kann.
Weber die furchtsamen liberalen Gemüther war
ein kalter „Schlotter“ gekommen, die Existenz
des Vaterlandes schien gefährdet, und das
Alles wegen einer — plumpen Pariser Ent e.
Denn die Sache stellt sich, wie vorauszusehen
als eine pure Mystifikation heraus, deren Opfer

bald brachen die Verfolgungen am ganzen Rhein
gegen uns los, und wir waren auch dort nicht
mehr sicher. Es gab nur Ein Mittel, um uns
zu retten: wir mußten Christen werden. Lange
kämpfte mein Vater mit sich selbst, doch endlich
hat er, den Haß im Herzen, diesen Schritt.
Nun waren wir frei.
„Ja frei!“ rief die Jüdin mit einem gellen-
den Schrei aus, „frei, und die Christen miß-
trauten uns, und die früheren Stammesgenossen
suchten über uns; wo mein Vater einem alten
Juden begegnete, spie dieser aus gegen ihn
unter den schrecklichsten Verwünschungen. Und
das vermehrte den Haß im Herzen meiner Eltern.
Sie waren Christen äußerlich und Juden in
ihrer Gesinnung. Im Geheimen pflanzten sie
untere Gebräuche und pflanzten auch meinem
Herzen die Liebe zu diesen ein, und mit dieser
Liebe den Haß zu dem Namen, den ich äußer-
lich trug. Als Christ war mein Vater arm;
er wollte seine Reichthümer nicht mehr zeigen,
aber sie wuchsen von Tag zu Tag und boten
ihm Mittel zur Rache, und mit dieser Rache
starb er, und mir hat er sie vererbt. — Kurz
nach dem Tode meines Vaters heirathete ich

der „Figaro“ geworden, nachdem er sich kaum
erholt hatte von der Verächtung jener weitem
Fopperie, wonach im Stadttheater in Altdorf (I)
ein 1. Heldentenor mitten im Vortrage der
Fluchszene aus Dentzetti's „Lucia“ vom Blitze
getroffen worden sei — eine Nachricht, über
welche in Altdorf noch heute ganz unbändig
gelacht werden soll. (Vaterland.)

Die Füllenstutenschau, im Begleit der Füllen
des Jahres, ist für das Jahr 1879 festgesetzt
wie folgt:

Montag, den 1. Herbstmonat, um 8 1/2 Uhr
Morgens, auf den Plätzen in Freiburg für den
Saane- und Senebezirk.

Dienstag, den 2., um 9 Uhr in Remund, für
den Glanebezirk.

Mittwoch, den 3., um 8 Uhr, in Dombidier,
für den Broye- und Seebezirk.

Donnerstag, den 4., um 9 Uhr, in Boll, für
den Grevez- und Wisibachbezirk.

Es können die Füllenstuten vorgeführt werden,
welche einzig und allein von Hengsten besprun-
gen worden sind, von denen es erwiesen ist,
daß sie vollendet, prämir, über das dreijährige
Alter hinaus und von ihren Füllen des Jahres
begleitet sind. Die Thatsache wird durch ein
Zeugniß von Seite des Eigenthümers des
Hengstes der den Sprung gemacht hat, bezeugt,
vom Viehinspektor beglaubigt und durch den
Oberamtman des Wohnbezirks legalisirt

Jeder Züchter, der eine Stute vorführt, hat
obenerwähntes Zeugniß vorzuweisen. Formu-
lare hiezu liegen auf dem Oberamtsbureau,
wo man sie sich verschaffen kann.

Den Füllen des vorhergehenden Jahres, welche
außer demjenigen des Jahres, mit der Mutter
zur Schau gebracht werden, werden außerdem
noch Entschädigungen von Fr. 20 gewährt.

Wir haben in jüngster Zeit in den Spalten
dieses Blattes einige wenig schmeichelhafte und
recht unerquickliche Dinge zur Sprache gebracht,
Dinge welche wir höchst ungern der Oeffent-
lichkeit preisgaben. Indessen haben wir uns
gern oder ungern durch die Umstände gezwungen
diesen Weg einzuschlagen, um die Aufmerksam-
keit unserer Stadtbehörden ernstlich auf diese
von Tag zu Tag mehr und mehr umsichgreif-
enden sittlichen Uebelstände hinzulenken und
zu gleicher Zeit der stets wachsenden Entrüstung
aller rechtschaffenen Bürger einen entsprechenden
Ausdruck zu verleihen.

einen Christen, Steinmeyer vom Dome zu Mainz.
Die Ehe war unglücklich — es konnte ja nicht
anders sein. Du wurdest geboren und warst
der Liebling Deines Vaters; auch ich liebte
Dich, aber so lange Dein Vater am Leben
war, blieb mir auch die Hoffnung geraubt,
meine Rache vererben zu können, wie ich sie
geerbt hatte. Von Morgens früh bis Abends
spät warst Du in der Hütte, und schon als
Kind von kaum sieben Jahren hattest Du den
Meißel in der Hand und hautest Figuren in
den Stein. Da starb Dein Vater und ich war
froh.“

Volker fuhr zusammen; Starr blickte er seine
Mutter an und er zitterte am ganzen Leibe.
„Du schauderst?“ fragte die Jüdin. „Schau-
dere nicht; ich hätte Dich nie zur Rache ge-
zwungen, hätten die Verhältnisse es nicht so
gefügt. Deine Liebe zur Steinmeyerkunst sah
ich nicht gerne, denn sie widersprach allen meinen
Plänen. Doch ich ließ Dich gewähren; Du
lernst eifrig und Deine Meister liebten Dich.“

(Fortsetzung folgt.)

So sehr wir auch einerseits mit den bitteren
Enthüllungen und scharfen Rügen in gewissen
Kreisen Staub aufwarfen, ebenso lebhaft wurde
uns für unsern unerbrochenen Freimuth Beifall
gezollt von all' denen, welche es mit der öffent-
lichen Sittlichkeit und vorzüglich mit der Erzie-
hung und Bewahrung der Jugend Ernst nehmen.

Mündlich und schriftlich wurde uns von
verschiedenen Seiten die vollste Zustimmung
ausgesprochen. So erhielten wir u. A. folgen-
des Beipflichtungs-Schreiben:

Freiburg, den 24. August.

Geehrter Herr Redaktor!

Es freut mich sehr, daß Sie es gewagt haben unsere
sittlichen Zustände einer strengen und unerbittlichen
Kritik zu unterwerfen. Ich, wie noch so mancher Andere,
habe diese traurigen Verhältnisse längst schon mit schmerz-
lichem Mißbehagen angesehen, und mich oft gefragt,
wo das noch enden solle, ob es denn wirklich kein Mittel
mehr gäbe, um diesem grassirenden Uebel ein Halt zu
geben. Aber so geht es eben, unsereins muß manches
sehen und hören, das einem die Hornes- und Scham-
röthe in's Gesicht treibt, ohne daß man den Muth
hätte der innern Stimme der Entrüstung Luft zu
machen.

Seien Sie versichert, daß Sie dieses Gebiet noch
lange nicht in seiner ganzen Gestalt geschildert und
beleuchtet haben, und daß noch manches faul ist im
Staate Dänemark, wie man zu sagen pflegt. Fahren
Sie nur fort, schonungslos all' diese öffentlichen
Schäden zu geißeln. Mit dem sogn. Augenzubrüden
und Bemänteln ist weder dem Schulbigen noch dem
Unschuldigen, weder dem Vergernißgeber noch dem
Geärgerten geholfen.

Achtungsvollst grüßt Sie,
S.

Offentlich wird man solchen Stimmen aus
der städtischen Bevölkerung kompetenten Ortes
die gebührende Rechnung tragen. Hiermit ver-
lassen wir dieses unerquickliche Feld, ohne uns
jedoch der Freiheit zu entschlagen, vorkommenden
Falles wieder auf dasselbe zurückzukom-
men, wenn die Noth es erheischen
sollte.

Da uns von verschiedener Seite der Wunsch
geäußert wurde, wir möchten die hauptsächlich-
sten Neuigkeiten aus dem Amtsblatte, welche
für den deutschen Bezirk von Interesse sind im
Auszuge auch in der „Freiburger Zeitung“
veröffentlichen, so fügen wir uns bereitwilligst
dieser jedenfalls gerechtfertigten Anforderung.
Wir werden somit jedesmal in der Mittwoch's-
nummer in gedrängter Kürze das Wissenswer-
theste aus dem Amtsblatte zur Mittheilung
bringen.

Landwirthschaftliches.

Kurze Antwort auf die von einem Anonymus gemachten
Bemerkungen betreffend einen Vortrag über Pferdeputz.
Von M. Strehel, Thierarzt, in Freiburg.

(Fortsetzung.)

„Das Höchste der Leistungsfähigkeit, deklamirt
unser Schlaumichel von einem Pferdeputzenden
ganz pathetisch weiter, ist das einzige was uns
verlockt“. So, gibt es denn etwa außer der
Leistungsfähigkeit nicht auch noch andere Eigen-
schaften bei einem Pferde, die uns „verlocken“?
„Sowohl bei der Ver z ü c h t u n g, wie bei der
r e g e l l o s e n P a a r u n g, meint der Bemerk-
ungsmacher weiter, sehen wir ein Herunter-
kommen“. Wir unsererits sehen in diesem
Lehrsatz oder in dieser Phrase überdies noch
eine glückliche Bereicherung unseres deutschen
Sprachschates. Dann müssen wir auch seine
fernere genialen, wirklich unzahlbaren Züchtungs-

